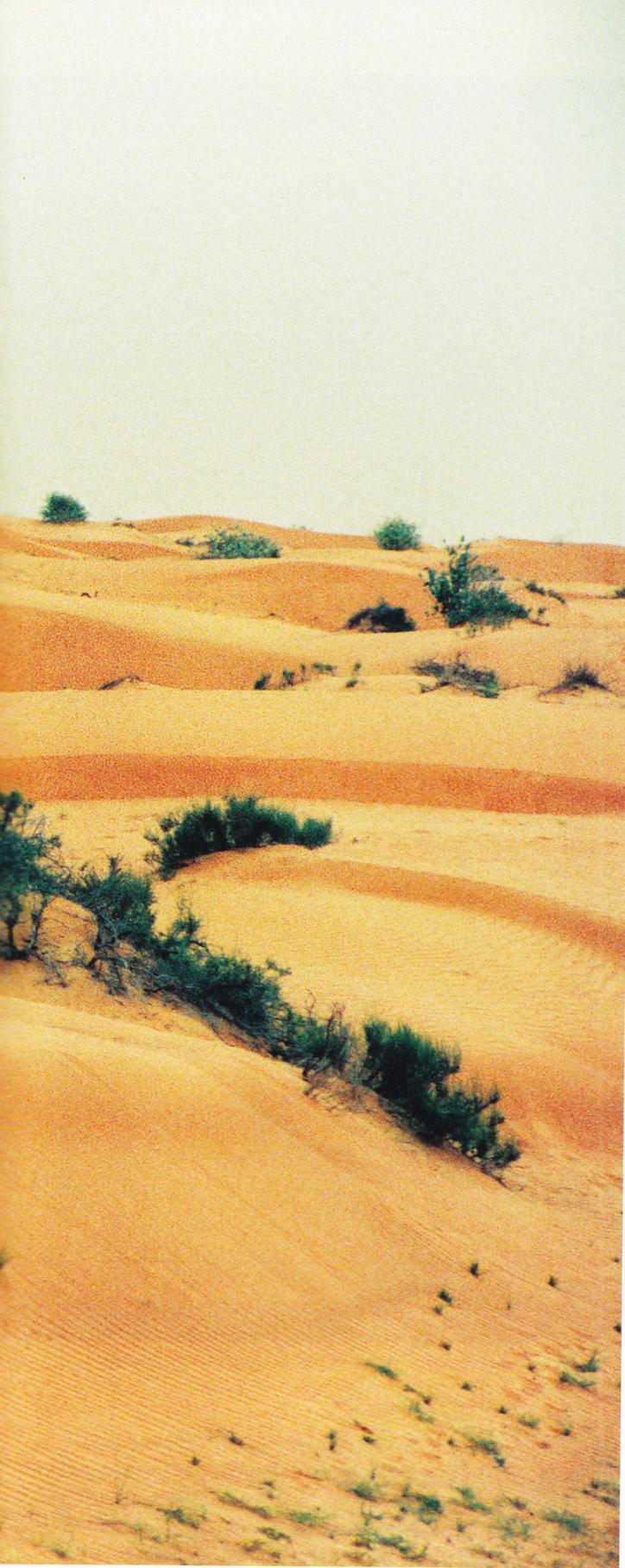


Überraschendes Arabien

Text und Fotos von Thomas Kowalski, Jürgen Zilger & Wolfgang Grossmann

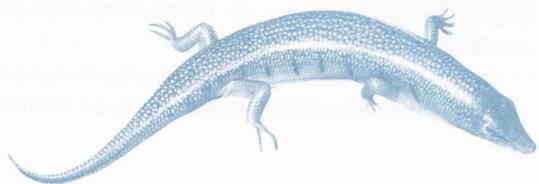
Einfach überwältigend: die Sandwüste bei Falaj al Mualla





Eine erstklassig an den feinen Wüstensand angepasste Echse: ein Fransenfinger

Im Biotop: der Sandfisch





Leptiens Dornschwanzagame

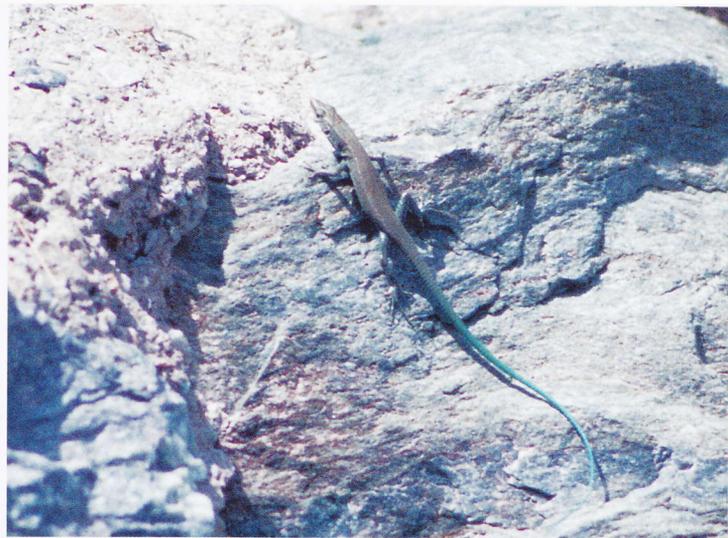
Wenn drei langjährige Terrarianer mit Vorlieben für Echsen, speziell für Geckos, eine Exkursion in die Vereinigten Arabischen Emirate unternehmen, dann liegt der Zweck der Reise doch klar auf der Hand: Sie suchen Geckos. Falsch! – oder jedenfalls nicht ganz richtig. Wir sind zwar überzeugte Geckorianer, aber bei uns gibt es dazu noch Vorlieben für Agamen, heimliche Neigungen zu Glattechsen und Schleichen und natürlich auch noch ein generelles Interesse für die restlichen Schuppenträger. Weiterhin verbindet uns Wissbegier nach der

Natur überhaupt, also nach Tieren insgesamt, nach Pflanzen und auch ein Interesse an Menschen, ihrer Kultur, dem Angeln und am Genießen sowieso – egal, ob sich um ein leckeres Essen oder die unvergesslichen Augenblicke eines Sonnenaufgangs handelt. Um es kurz zu machen: Wir wehren uns dagegen, uns nur auf die Geckos reduzieren zu lassen. Das ist uns doch zu kurz gegriffen.

Wir berichten hier über einige Begebenheiten, die sich während einer neuntägigen Exkursion in die Vereinigten



Arabischen Emirate und in einige Enklaven des Omans im Frühjahr 2005 ereigneten. Wir möchten die Geckos der Gebiete hier nicht zum eigentlichen Thema machen und auch nicht jedes Tier aufzählen, das wir gesehen haben, sondern Ihnen Erlebnisse wiedergeben, die selbst uns bisweilen überrascht haben. Die beiden Seniorautoren hatten die geschilderten Gebiete bereits mehrfach bereist, der Juniorautor war das erste Mal in Arabien und deshalb nahezu von allem überrascht – aber um es vorweg zu nehmen: auf eine äußerst angenehme Weise!



Die Blauschwanz-Omaneidechse (*Omanosaura cyanura*)



Eine faszinierende Eidechse: *Omanosaura jayakari*



Asaccus caudivolvulus



Zusammen in einer Höhle: Fledermaus und *Asaccus caudivolvulus*

Unsere ersten Wüstenreptilien

Gegen Mitternacht kamen wir in Dubai an, das für zahllose Menschen ein Synonym für 7-Sterne-Hotels, Reichtum und Extremshopping ist. Natürlich vollkommen zu Recht, denn schließlich ist der Name hier Programm: Dubai (sprich: do buy = kaufe). Wir hingegen ließen den puren Luxus links liegen und freuten uns auf die Natur außerhalb dieser Oase des Mammons. Deshalb hatten wir uns einen Wagen gemietet, mit dem wir uns nach Erledigung der erforderlichen Modalitäten umgehend aus Dubai hinaus in das Landesinnere begaben. Ein weiterer Grund für dieses Vorgehen war, dass sich unsere Unterkunft am östlichen Ufer der Arabischen Halbinsel im Emirat Sharjah, in der Stadt Khor Fakkan befand. Da wir unsere Zimmer nicht vor 10:00 Uhr beziehen konnten, war unser Plan Folgender: Auf dem Weg zum Hotel an der Ostküste biegen wir kurzerhand direkt in die Sandwüste ab, um a) dem Arabien-Neuling einen ersten Eindruck von der Gegend zu geben und b) schon mal nach Reptilien suchen zu können. Nachdem wir die in jeder Richtung vierspurig ausgebaute, gigantisch illuminierte und somit Energie fressende Autobahn verlassen hatten, trafen wir gegen 02:30 Uhr am gesuchten Ort ein. Dort erwartete uns ein überwältigender Anblick: Die scheinbare Unendlichkeit der Sandwüste, gekrönt mit einem unvergleichlich schönen Sternenzelt, und das alles verbunden mit einer für uns Mitteleuropäer ungewohnten Ruhe. Doch leider erwartete uns auch etwas, mit dem wir nicht gerechnet hatten: eine unangenehme Kälte, verbunden mit kühlem Wind. Darauf hätten wir gerne verzichtet, denn ganz offensichtlich waren auch die heimischen Reptilien von dem kühlen Wind nicht begeistert. Jedenfalls hielten wir das für den Grund, weswegen keiner der schuppigen Einwohner animiert schien, sein Versteck zu verlassen. Ganz im Gegensatz zu früheren Erlebnissen am selben Ort fanden wir trotz intensiver Suche im Sand und zwischen dem Gestein keinerlei Kriechtiere.

Wegen des fehlenden Schlafs machte sich langsam Müdigkeit breit, die Kälte kroch an uns hoch, und dazu noch die Erfolglosigkeit: Also brachen wir auf, weiter in Richtung Ostküste, um an einer landschaftlich schönen Stelle den Sonnenaufgang erleben zu können. Bei diesem Platz handelte es sich um eine bei Khor Kalba liegende Lagune. Rechtzeitig noch in der Dunkelheit angekommen, hielt der Platz, was wir uns von ihm versprochen. Links von uns ging eine gewaltige Sanddüne erst in einen breiten Strand über und dann dieser in den Golf von Oman; rechts neben uns gurgelten die Wasser der an dieser Stelle gut einhundert Meter breiten und dem Tidenhub unterliegenden Lagune. Am anderen Ufer erkannten wir später unterschiedlichen Bewuchs, sogar Mangroven, und im Hintergrund hob sich eine Hügelkette gegen den sternklaren Himmel ab. Und das Schönste: außer uns niemand weit und breit!

Wir genossen die Augenblicke der kurzen Dämmerung und hielten nach Tieren Ausschau. Aus der satt schwarzen, bewegten Wasseroberfläche hoben sich Fischköpfe, und gar nicht kleine. Sie waren nur als Schatten erkennbar und bewirkten, dass unsere Anglerherzen die Schlagzahl erhöhten. Was mochten das für Fische sein? Und sie waren nicht gerade knapp! Unsere Müdigkeit war verflogen. Langsam verfärbte sich der östliche Himmel über dem Golf von Oman ins Purpurne. Die Dunkelheit wich dem Grau des heraufziehenden Tages, und die Sicht wurde besser. Erste Vogelstimmen ertönten am anderen Ufer, und immer wieder die sich aus dem Wasser erhebenden Köpfe. „Ick werd verrückt, det sind keene Fische, sondern Schildkröten!“. Unglauben: „Blödsinn, du spinnst!“ – „Schaut doch selbst, wenn ihr mir nich gloobt!“ „Tatsächlich, eine Meeresschildkröte! Aber die anderen Köpfe, das sind doch nicht auch alles ... doch!“ Fast vergessen war das sich ständig verändernde Schauspiel des Morgenanbruchs, denn die Lagune war angefüllt mit Meeresschildkröten. Direkt vor uns zählten wir gut zwanzig Individuen. Weiter weg waren ebenfalls aus dem Wasser ragende Köpfe erkennbar. Leider entfernten sich die Tiere mit

zunehmender Helligkeit. Eine Schildkröte schien direkt neben uns am Ufer in etwa 50 cm Wassertiefe geschlafen zu haben. Sie erwachte, kam an die Oberfläche, tauchte wieder ab und verschwand. Durch die aufgehende Sonne fing die Wasseroberfläche zu spiegeln an, und wir konnten deshalb immer weniger im Wasser erkennen. Trotzdem konnten wir noch einen Rochen beobachten. Direkt an der über die Lagune führenden Brücke sahen wir zudem einen Schwarm wirklich kapitaler Meeräschen (Mugilidae) und vereinzelte weitere Schildkröten. Mit zunehmender Helligkeit tauchten nun an dem Meeresarm graue Eisvögel und große, graue Reiher auf, dazu gesellten sich noch einige Möwen und Tauben. Natürlich beschlossen wir spontan, zum Ende unserer Tour hier zum Angeln aufzuschlagen. Unsere Recherchen zu Hause ergaben, dass es sich bei den von uns so zahlreich beobachteten Meeresschildkröten um Suppenschildkröten (*Chelonia mydas*) handelte.

Gegen 08:00 Uhr fing die Sonne an zu „brennen“, und wir konnten nichts mehr unterhalb des Wasserspiegels erkennen. Deshalb gönnten wir uns im nächsten Ort erst mal einige Tassen guten arabischen Kaffees und ein reichhaltiges Frühstück, bevor wir dann das Hotel überfielen und unsere Zimmer bezogen.

Rohrbruch in der Wüste

Doch eine längere Pause war nicht vorgesehen. Nach dem Abwerfen momentan überflüssigen Gepäcks machten wir uns deshalb umgehend auf den Weg zum Wadi Madha. Dieses liegt in einer Enklave des Omans, und obwohl die scheinbar willkürlich gezogenen Grenzen sich nicht an der Landschaft festzumachen scheinen, merkt man doch, wenn man sie überschreitet. Und zwar ganz einfach am Fehlen des Mülls im Gelände. Die Gebiete des Omans sind deutlich sauberer, das ist nicht zu übersehen. Auf dem Weg zum Wadi erreichten wir eine Stelle, an der ein Fluss die Straße überquerte. „Halt, stopp!“ „Wieso denn?“ „Na, ick muss een Foto machen, nen Rohrbruch inner Wüste seh ick det erste Mal.“

Stimmt, so konnten die beiden Wüstensöhne von der Waterkant das auch nicht! Um uns herum alles knorr trocken, und das Wasser schießt nur so über die Straße. Irgendwo weit entfernt in den Bergen hatte es geregnet, und wir sahen hier die Auswirkungen und verstanden mit einem Mal, wieso man ganz leicht in der Wüste ertrinken kann. Denn ein Wadi ist ein Trockenfluss, also einer, der sich die meiste Zeit als ausgetrocknetes Flussbett zeigt und nur nach Regenfällen Wasser führt. Dieses kommt dann aber reißend und gewaltvoll daher. Natürlich nur für relativ kurze Zeit, dann versiegt der Fluss, und die restlichen Pfützen und Gumpen verdunsten nach und nach.

Weiter oben im Wadi fanden wir zahlreiche Kaulquappen. Während dieser kurzen Reise begegnete uns eines der beiden einzigen



Kaulquappen waren nicht knapp.

Mitglieder der dortigen Amphibienfauna, die Arabische Kröte (*Bufo arabicus* HEYDEN, 1827) immer wieder. Nicht ungewöhnlich, wie die beiden arabienkundlichen Lehrmeister fanden. Aber dass wir sie an zahlreichen Lokalitäten und dabei oft in erstaunlich stattlicher Anzahl antrafen, überraschte sie auch. Zudem fanden wir die Arabische Kröte nicht nur in unterschiedlichen Stadien ihrer Entwicklung, sondern wir konnten sie während unseres neuntägigen Besuchs in ihrem gesamten Lebenszyklus vom Ei bis zur adulten Kröte beobachten. Natürlich sind in Wüstengegenden heimische Lurche besonders stark vom Vorhandensein von Wasser abhängig, da dieses gewöhnlich nur sehr eingeschränkt zur Verfügung steht. Schon deshalb müssen sie jede Wasseransammlung zur Fortpflanzung, also zur Erhaltung ihrer Art nutzen. Und so siedeln die Kröten natürlich bevorzugt an Orten, an denen ihnen möglichst lange



Asaccus gallagheri



Bunopus spatulurus hajarensis

im Jahr Wasser zur Verfügung steht. Dazu gehören u. a. die Wadis, in denen das Grundwasser für die Landwirtschaft an die Oberfläche gepumpt wird, und natürlich auch Oasen.

In Erstaunen setzten uns die zwar nur gefühlten Wassertemperaturen in solchen Staubecken sowie in künstlich angelegten Viehtränken. Für uns handelte es sich um „heiße Brühe“, und ganz sicher würde kein Terrarianer je in Erwägung ziehen, seinen Froschlurchen dermaßen aufgeheiztes Wasser anzubieten. Aber damit nicht genug, denn wir fanden noch eine farblich abnormale Kaulquappe der Arabischen Kröte. In Bitnah verlief ein breites, aber recht flaches Rinnsal innerhalb des breiten Wadis Ham. Dort wimmelte es nur so von Quappen in unterschiedlichen Entwicklungsstufen. Unter den Hunderten entdeckten wir ein ungewöhnlich helles Exemplar. Wir diskutierten die Chancen dieses Individuums und kamen zu dem Ergebnis, dass es metamorphosiert wohl gute Überlebenschancen besitzen sollte. Denn die helle Färbung könnte es als fertige Kröte unserer Meinung nach vor Feinden in dieser sonnen durchglühten Gegend schützen. Die Vorstellung, dass dieses Exemplar im adulten Zustand bei unseren US-amerikanischen Freunden drüben in der Neuen Welt wahrscheinlich unter einer der verkaufs- und ertragsförderlichen Bezeichnungen wie „Desert storm“, „Arabia ghost“ oder „Oman snow“ feilgeboten und sicherlich eine aberwitzige Summe in US-Dollar erbringen würde, sorgte für starke Erheiterung bei uns. Gleichzeitig vermittelte uns diese Idee aber auch ein gutes Gefühl, denn wir ließen die Quappe selbstverständlich in ihrem Biotop.

Endlich Fische

Natürlich legten wir in den Tagen vor Ort schon eine recht ordentliche Strecke in unserem Auto zurück. Die Seniorautoren sorgten dafür, dass jeder Tag mit Fahrten zu immer interessanten Punkten ausgefüllt war. Das Fahren selbst war stressfrei und machte auch totalen Spaß, denn die gut ausgebauten Straßen und Autobahnen waren vergleichsweise leer. Noch mehr Spaß bereitete uns aber das Betanken unserer Limousine, speziell das Volltanken. 65 Liter

Extra-Super-Premium-de-Luxe-Sprit für nur etwa 30,00 Euro. Wir konnten praktisch gar nicht so viel tanken, wie wir gerne wollten! Übrigens auch ein günstiges und originelles Urlaubssouvenir, so ein voller Fünf-Liter-Kanister.

Und erst das Essen: Vom überaus leckeren Frühstücksbuffet im Hotel mal abgesehen, ließen die arabischen Gerichte wie Mutton Curry, Arabisches Fladenbrot und „quietschbunter“ Kuchen keine Wünsche bei uns offen. Ein weiterer Hit war der überall und für unsere Verhältnisse extra günstig zu erhaltende Mangosaft. Der wird aus Früchten hergestellt und nicht synthetisch erzeugt, ist daher leicht zähflüssig und geschmacklich einfach überirdisch gut. Das brachte dem leckeren Getränk den internen Kosenamen „Mangoschlamm“ ein. Der Genuss ließ sich sogar noch steigern, indem man das Ganze „extra schlämmig“ bestellte: Nämlich mit Vanilleeis vermischt. Einfach zum ... nun, wir wollen nicht abschweifen.

Auf unserem Wunschzettel betreffend unserer „Tour Arabiata“ stand auch das Angeln, und so waren wir natürlich ständig auf der Suche nach Gewässern und Fischen. Diese Suche gestaltete sich nicht sehr erfolgreich, und so machte schon das Wort vom erfolgreichen Fang von Silberfischen die Runde. Doch wurden wir an anderer Stelle fündig und mussten am Ende der Reise zugeben, dass die uns am meisten begeisternden Fische nicht im Wasser, sondern in den Dünen der Sandwüste zu Hause waren: Es handelte sich dabei nämlich um Sandfische. Diese erscheinen in der Sonne übrigens silberfarben und vermittelten uns mit ihren eleganten Bewegungen den Eindruck von flüssigem Metall.

Auch am Tage ist die Begegnung mit der Sandwüste überwältigend. Besonders am frühen Abend, wenn die Sonne langsam am Horizont versinken will und es nicht mehr so heiß wie zur Mittagszeit ist. Das weiche Licht verwandelte die Landschaft, machte sie zum Fotografieren geeignet, und zahlreiche Tiere erscheinen. Oft denkt man nicht, dass es sie hier geben könne. Jedenfalls sind Sandfische in der Natur beobachtet einfach umwerfend. Wie sie plötzlich mit dem Kopf aus dem Sand auftauchen und nach Nahrung spähen. Erblicken sie Fressbares, schwimmen sie elegant und

scheinbar schwerelos auf die Beute zu, packen sie und tauchen ab. Unsere Sandfische sind natürlich hoch spezialisierte Glattechsen oder Skinke der Gattung *Scincus*. Das bekannteste Mitglied dieser Gattung ist sicherlich der Apothekerskink (*Scincus scincus*), der seit Jahrzehnten regelmäßig importiert und mit insgesamt recht wenig Erfolg in unseren Terrarien gepflegt und mit noch weniger Erfolg vermehrt wird. Bei der hier vorkommenden Art handelt es sich um *Scincus mitranus* ANDERSON, 1871, der durch seine auffallende Größe sowie seine Färbung und Zeichnung besticht. Mit zunehmendem Absinken der Sonne kamen immer weitere Exemplare dieses faszinierenden „Fisches“ an die Oberfläche ihres Ozeans. Und auch andere Echsen hinterließen ihre Spuren im Sand, wie wir fasziniert beobachten konnten. Dazu gehören Fransenfinger und Geckos wie z. B. der zarte *Stenodactylus arabicus* (HAAS, 1957). Betrachtet man ihn näher, so zeigt sich eine große äußere Ähnlichkeit zum Namib-Schwimmfußgecko (*Palmatogeocko rangei* ANDERSSON, 1908), besonders in Bezug auf die Augen und die Füße.

Blaukopfgagamen satt – oder: In der Ruhe liegt die Kraft

An einem der Tage wurde dem Neuling eine weitere Sensation versprochen: Wir wollten die Oase besuchen, wo fast an jedem Baumstamm und Zaunpfahl eine Sinai-Blaukopfgagame (*Pseudotrapelus sinaitus* [HEYDEN, 1827]) sitzt. Das Beobachten dieser farbenprächtigen Echsen gehört einfach zu den Höhepunkten einer Arabienreise. Mit großer Vorfreude machten wir uns auf den Weg zu der dafür berühmten Lokalität. Unterwegs erblickten wir plötzlich einen Regenbogen, der so gar nicht in diese trockene Gegend zu passen schien. Also anhalten und ein Foto machen, denn wann kann man das schon beobachten? Das mit dem Foto klappte so gerade mit Mühe und Not, denn innerhalb weniger Sekunden verschwand der farbenfrohe Lichtbogen.

Weiter ging's in die Oase, und es haute einen förmlich um, wie sich die Einöde ringsum urplötzlich in eine „Grüne Hölle“ verwandelt, so schnell ändert sich die Umgebung. Wir fuhren äußerst langsam in die Oase ein, schon wegen des lausigen Weges und um bloß keine einzige Agame zu verpassen. Die Vielfalt der hier wachsenden Pflanzen war enorm und beeindruckend, sogar Dschungelgurken (*Musa* sp.) gediehen hier. Irgendwann ging uns langsam auf, dass es hier alles gibt, alles außer Blaukopfgagamen. Es war nicht mal so, dass es diesmal nur wenige Exemplare zu beobachten gab, nein: Wir trafen nicht eine einzige Agame an.

„Vielen Dank, liebe Freunde, eene schöne Verarschung hier!“ Aber man beteuerte: Auf den Reisen zuvor waren die Echsen hier zahlreich vertreten. Warum fehlten sie diesmal? War es zu heiß? Wohl eher nicht. Zu feucht? Konnten wir nicht finden. Zu kühl? Könnte sein, doch nicht jetzt im schönsten Sonnenschein. Einfach nur zu früh im Jahr? Uns fehlten überzeugende Antworten auf diese Fragen. Doch wurden wir ersatzweise mit anderen Echsenarten fündig, meist tagaktive Geckos der Gattung *Pristurus*. Die wuselten immer irgendwo herum; *Pristurus celerrimus* ARNOLD, 1977 ist immer auf Steinen und Felsen zu finden, *Pristurus rupestris* BLANFORD, 1874 trifft man dagegen gewöhnlich an Baumstämmen an.

Wie immer machten wir über die heiße Mittagszeit eine großzügige Pause. Erfahrungsgemäß bringt das Suchen in der größten Tageshitze nur mäßig Erfolg, und zudem mussten wir die durch Schwitzen verlorene Flüssigkeit wieder unseren Körpern zuführen. Hierzu benutzten wir Wasser und eben den zuvor



Eine der Meeresschildkröten *Chelonia mydas* im dunklen Wasser der Lagune

erwähnten Mango-Schlamm. Da man beim Transpirieren auch eine Menge Salz verliert, musste auch dieses ersetzt werden. Deshalb kochten wir uns selbst ein leckeres Süppchen. Außerdem würden wir jedes Mal viel Zeit verlieren, wenn wir zum Essenfassen immer bewohnte Gebiete aufsuchen müssten. Abwechselnd gab einer von uns den Maître de Plaisir, während die anderen noch weiter die Gegend inspizierten. À la carte gab es eine Brühe mit Nudeln und Fleisch- oder Grießklößchen. Kochgeschirr und Suppe hatten wir mitgebracht, nur das Material zum Feuermachen musste gesammelt werden. Bekanntlich ist in der Sand- und Geröllwüste Feuerholz Mangelware und nur in geringen Mengen anzutreffen. Hier natürlich auch. Aber wir haben ein wunderbares Brennmaterial gefunden, das zudem fast überall verfügbar war: Sonnengetrocknete Kamelkötel, genauer Kötel vom Dromedar (*Camelus dromedarius* LINNAEUS, 1758). Sie lagen nur so zuhauf in der Gegend rum, waren leicht zu sammeln, schnell entflammbar und brachten unsere Suppen eins-drei-fix zum Kochen. Der Lunch wurde mit zuvor erstandenem, frisch gebackenem Brot sowie frischem Gemüse und Obst abgerundet. Der jeweilige Suppenkoch rief die Meute mittels eines Gongs zum Futterfassen (Sie müssen nicht alles glauben).

Dann war Pause im Schatten, und beim Schlemmen kam uns der flüchtige Gedanke, ob wir nicht Kamelkacke im großen Stil importieren sollten. Denn es handelte sich schließlich um eine ökologisch äußerst wertvolle Energieform, die jederzeit und schnell erneuerbar ist und zudem auch keine Endlager benötigt. In Gedanken sahen wir schon die zahllosen Aufkäufer unserer neu gegründeten Firma „Bio-Energy“ in allen Ländern des Orients Kamelmist günstigst erwerben; die Aktien der Energieriesen fallen ins Bodenlose; mit dem „Dachs“ geht's bergab; bei der „start-up-Aktion“ des STERN bekommen wir den Siegerpreis überreicht; Audienzen bei Angie und dem Papst folgen.

Die Mittagspause im Schatten liegend verdauend zu verbringen, war nicht nur wegen der Träumereien und der Tageshitze geboten, sondern einfach schön. Wir genossen die Ruhe, die



Perfekt an das Ödland angepasst: die hiesige Gottesanbeterin der Gattung *Eremiaphila*

frische Luft und das Bewusstsein, dass außerhalb dieser grünen Oase die Welt viel öder ist und lebloser erscheint. Ganz nebenbei sammelten wir auch Kraft für das weitere Suchen, z. B. nach Blaukopfgamen. Plötzlich: „Guck mal, was da längs kommt“. Aus der Legesteinmauer neben uns trabte ganz unbekümmert eine kleine Echse heraus. Nahezu dreist wanderte sie zwischen uns anscheinend auf der Suche nach Nahrung herum. Nun war es nicht nur irgendeine Echse, sondern ein Exemplar der nur selten von uns gefundenen und zudem äußerst ansprechend gefärbten Blauschwanz-Omaneidechse (*Omanosaura cyanura* [ARNOLD, 1972]). Sprachlos beobachteten wir diese Schönheit. Nun wurde sie sogar zutraulich und dann noch frech, denn sie enterte das Hosenbein von Jürgen.

Etwa zwanzig Minuten nach diesem Ereignis – es war aber immer noch die gewerkschaftlich zugesicherte Mittagspause – kam zwischen den Felsbrocken eine weitere Echse hervor und lief zielstrebig durch unser Lager zur anderen Felswand. Leider ziemlich schnell und ohne groß anzuhalten. Dennoch waren wir begeistert, denn es handelte sich um eine Glattechse, die wir bislang nur selten und sehr kurz beobachten konnten. Und die Zeit reichte diesmal für ein Foto aus. Bei dem Skink handelte es sich um *Euprepis* (ehemals *Mabuya*) *tessellata* (ANDERSON, 1895).

Langsam tauchte die Frage auf: Sind wir in der Pause denn erfolgreicher als beim aktiven Suchen? Natürlich nicht, denn beim zweiten Teil unserer Suche in diesem Gebiet entdeckten wir noch einige Exemplare eines weiteren Vertreters der Lacertiden, nämlich die Omaneidechse (*Omanosaura jayakari* BOULENGER, 1887). Es han-

deltete sich bei allen beobachteten Exemplaren um subadulte Eidechsen, die nach der heißen Mittagszeit auf Nahrungssuche waren oder verdauend in der Sonne lagen.

Die Öde schlechthin

Ein anderer Tag brachte uns in unserer Luxuslimousine nach Siji, wo uns eine riesige flache Geröllwüste erwartete. Hier sollte der Juniorautor nun einmal mehr überrascht werden, was ihm diesmal aber nicht verraten wurde. Angekommen, hielten wir und schauten uns um: Eine Fläche, eben wie mit der Wasserwaage gemacht und mit kleinen Steinen bedeckt; keine Erhebungen, keine Senken, nur glatt und fast vegetationslos präsentierte sich die Öde schlechthin! „Wat wolln wa'n hier?“ „Suchen und finden“, lautete die Antwort. „Nach wat'n?“ Stille, denn mit Feldstechern wurde das Areal gründlich abgesucht. Und siehe da: „Da hinten liegt einer längs!“ Wovon redeten die überhaupt? Einsteigen und mit dem Auto langsam näher ran. Folgende Anweisungen wurden gegeben und mussten unbedingt auch beachtet werden: Keinesfalls die Tür öffnen und aussteigen! Langsam fuhren wir quer über die Fläche, und kurz darauf waren wir da: vor dem Bau eines Dornschwanzes, und praktischerweise lag er gleich davor. Bei dem Exemplar handelte es sich um Leptiens Dornschwanzagame (*Uromastyx leptieni* WILMS & BÖHME, 2000), die uns, wie es schien, argwöhnisch betrachtete. Es war einfach nur fantastisch, ein so großes Exemplar vor seiner Höhle zu sehen, und wir alle genossen diesen Anblick. Die alten Wüstensöhne strahlen: „Die Überraschung ist diesmal gelungen“. Fürwahr, denn der unbedarfte Benjamin war fassungslos. Niemals hätte er geglaubt, dass in dieser Trostlosigkeit solche großen Echsen leben. „Von wat leben die hier?“, ist die Frage, die einen unwillkürlich anfällt. Jetzt kam aber erst mal der Test: Autotür auf – Dornschwanz weg! Klappt doch! Wir besichtigten die Anlage des Baues, der vier verschiedene Zugänge aufwies. Anschließend stöberten wir zu Fuß weiter und wurden mit einigen Fransenfingern der Gattung *Acanthodactylus* fündig. Dazu gesellte sich noch eine super gut angepasste Gottesanbeterin, und schließlich fanden wir sogar noch ein Jungtier der Blaukopfgame. Und das alles in dieser Einöde? Um ganz ehrlich zu sein: Der wüstenunerfahrene Junior hätte hier überhaupt nicht erst angehalten, und falls doch, dann höchstens zum Wasserlassen, keinesfalls hätte er hier nach irgend-etwas gesucht! Wie man sich doch täuschen kann.

Im Anschluss an diese Ebene änderte sich zwar die Geländeform, aber nicht das karge Aussehen der Landschaft. Eine Abwechslung bildeten kleine Hügel, zwischen und auf denen wir noch weitere Dornschwänze in verschiedenen Größen entdeckten. Sie schienen gerne ihre Umgebung im Blick zu haben, denn sie befanden sich immer auf Erhebungen: seien es Steine, kleine Felsen oder gar die Kuppen der Hügel. Kam man zu Fuß daher, so betrug ihre Fluchtdistanz 50 m und mehr. Nur mit dem Auto konnte man den aufmerksamen Tieren näher kommen.



Erinnert uns an die Namib: *Stenodactylus arabisicus*

Was Kot verrät

Nicht allzu weit von unserem Hotel entfernt befand sich eine malesisch aussehende Schlucht, die wir leicht mit dem Wagen erreichen konnten. Links und rechts vom Weg zogen sich Felswände in die Höhe, die unterschiedliche Strukturen aufwiesen. Felsplatten und -stücke türmten sich übereinander, dazwischen Spalten in Massen. Hier wurde dem Arabienneuling vorgeführt, wie sehr man im Nachteil ist, wenn man keine Tiere aus dieser Gegend pflegt! Und das geht so: Wir bestiegen die Hügel und sahen uns zwischen den Felsen um. „Hier leben etliche *Asaccus caudivolvulus*.“ „Woher weest'en dit?“ „An der Art und Weise, wie der Kot an den Felsen klebt!“ „Erklär's mal!“ Das ist recht einfach: Klebt der Kot unterhalb an glatten Felsplatten und geneigten Flächen, handelt es sich um *Asaccus caudivolvulus* ARNOLD & GARDENER, 1994, ist er unterhalb von glatten Felsplatten, die zu engen Nischen zusammenlaufen, zu finden, leben dort die kleineren *Asaccus gallagheri* ARNOLD, 1912.

Und tatsächlich, als die Dämmerung eintrat, fanden wir an den besagten Stellen die zuvor genannten Geckoarten. Beim genauen Betrachten der Felsen konnte man mit der nötigen Erfahrung nicht nur die Art der hier hausenden Tiere, sondern in etwa auch deren Anzahl vorhersagen. Die Berliner Schnauze war verblüfft und blieb kurz mal still! So machte das Suchen auch Freude, wenn man weiß, was man finden wird.

Wir entdeckten noch einige interessante Sukkulente in den Hängen, z. B. ein schwärzlich rot blühendes Exemplar der zu den Stapelien gehörenden *Caralluma arabica*, deren fleischige Stängel von den Einheimischen auch gerne gegessen werden. Dazu noch einige Exemplare der Wolfsmilch *Euphorbia larica*. Nach der kurzen Dämmerung legte sich schnell die Dunkelheit über die Felsen, und die anhand ihrer Hinterlassenschaften vorhergesagten Geckos erschienen an den Standorten. Dennoch suchten wir weiter in diesem Labyrinth aus Felsen, Höhlen und Nischen, und deshalb endete der Abend mit dem Auffinden eines Giftbolzens. Zwischen den

Felsen glitt langsam eine Schlange entlang. Sie schien es nicht sonderlich eilig zu haben, und so konnten wir sie mit aller gebotenen Vorsicht fangen. In einer ersten Einschätzung im Dunklen hielten wir sie für den Seitenwinder *Cerastes cerastes gasparetti*, aber bei genauerer Betrachtung stellte sich heraus, dass wir eine Sandrasselotter, *Echis carinatus sochureki* STEMMER, 1969, erbeutet hatten. Bei einem ausgiebigen Fototermin zeigte sie uns eindrucksvoll ihre Gefährlichkeit akustisch und visuell in typischer und namensgebender Weise. Das Geräusch ihrer aneinander reibenden Schuppen beeindruckte uns gewaltig, denn es war viel lauter, als wir uns das vorgestellt hatten. Anschließend entließen wir sie am Fundort in die Freiheit und beobachteten weiter die schönen *Asaccus caudivolvulus*. Bei einer weiteren Begegnung mit diesen Geckos in einer recht geräumigen und verzweigten Höhle auf der Halbinsel Musandam mussten wir uns erst durch einen schmalen Zugang zwängen, um sie beobachten zu können. Dabei trafen wir sie in unmittelbarer Nähe von Fledermäusen an, auch fanden wir mehrere Eiablagestellen an der Höhlendecke. Dabei handelte es sich ganz offensichtlich um von mehreren Weibchen genutzte Massenablagestellen.

Krabbenjagd und Angeln

An einer kleinen Bucht nördlich unseres Hotels befand sich ein schöner und völlig einsamer Strand. Wir hielten dort an, weil es hier während früherer Touren sehr viele schön gefärbte Krabben zu sehen gab. Der Strand war mit sandsteinartigen Platten und Brocken durchsetzt, zwischen denen die Krabben nur so wimmeln sollten. Wir fanden alles: tote Seesterne und Fische, einen erbärmlich stinkenden Rochen, sonnendurchglühte blitzblanke Gräten und Knochen, Taureste in den schönsten Farben, dazu etwas Plaste, Elaste und Glasreste – eben Strandgut, und das Ganze mit etwa einer Million Fliegen garniert. Aber ziemlich schnell wurde klar: Das mit den Krabben war mal so – früher. Jetzt war hier keine einzige Krabbe zu erspähen. Frustriert drehten wir sogar die im Sand liegenden Felsplatten um. Doch auch darunter waren keine

Perfekt an das Leben im feinen Sand angepasst: der interessante Sandfisch *Scincus mitranus*



Krabben anzutreffen. Nach dem Anheben etlicher Sandsteine tönte es über den Strand: „Hierher“. Na endlich!

Aber keine Krabbe, sondern ein Fransenfinger (*Acanthodactylus* sp.)! Was machte der denn hier? Berichte, dass diese Eidechsen sozusagen fast im Ozean baden gehen, sind uns nicht geläufig. Also, was machte der dann hier direkt am Tidenhub? Es kam aber noch besser: Nun angespornt, wurden weitere Felsplatten gedreht, und der Erfolg gab uns Recht. Keine Krabben, aber wir fanden noch drei Exemplare des schön gefärbten Gekkos *Bunopus spatulurus hajarensis* ARNOLD & GALLAGHER, 1977. Diese Echsen hatten wir zuvor schon ein paar Mal entdeckt, aber nie unmittelbar an der See, sondern weit im Inland. Trotzdem: Die Bilder von den schönen bunten Krabben kamen in die Kategorie „nicht gemacht“.

Unser Aufenthalt näherte sich dem Ende, und deshalb stand Fischen auf dem Programm. Seit dem ersten Tag war ja klar, dass die Lagune der Ort des Erfolgserlebnisses sein würde. Vorletzter Tag: Aufstehen um 04:10 Uhr und ohne Frühstück, aber voller Erwartung los. Um 05:50 Uhr waren wir endlich am Wasser. Von wegen Wasser! Leider war gerade noch Ebbe bzw. beginnende Flut! Mist! Da stehen wir zu nachtschlafender Zeit auf, nur um hier erinnert zu werden, was für Blödpaddel wir doch sind. Bei den in die Lagune eindrückenden Wassermengen schien das Angeln nicht sehr viel versprechend. Tja, wir machten das Beste draus und schauten uns den Sonnenaufgang an. Wenn schon, denn schon: Leider bildeten sich einige Wolken über der See, und so war es auch nichts mit dem Genießen des Sonnenaufganges. Wegen des flachen, aber unruhigen Wassers konnten wir auch nur wenige Schildkröten entdecken, also fuhren wir zum Frühstücksbuffet ins Hotel zurück und trösteten uns mit allerlei landestypischen Leckereien.

Am letzten Tag gaben wir aber alles: Sogar frische Tintenfische als Köder hatten wir tags zuvor noch besorgt. Zudem hatten wir ausgiebig gefrühstückt, um für den zu erwartenden grandiosen Fang gewappnet zu sein. Um 09:00 Uhr waren wir schließlich am Wasser und legten los. Die immer noch stark in die Lagune drückenden Wassermassen und -strömungen in Verbindung

mit dem Untergrund sorgten für einen nicht unerheblichen Verlust an Bleien, Haken und Kunstködern (Materialschlacht nennt das der versierte Angler). Übrigens hatten wir gestern noch ein Schild entdeckt, das uns darauf hinwies, dass das Fischen innerhalb der Lagune verboten ist. Deshalb standen wir nun direkt am Eingang zur Lagune. Gut gelaunt und voller Spannung versenkten wir unsere Köder und harreten der Dinge, die da kommen sollten. Denn Angeln ist nun mal die perfekte Mischung von Ent- und Anspannung.

Doch da kam erst mal nichts. Nur ein einheimischer Angler mit einer alten Rute für etwa drei Euro fuffzich. Der grüßte uns höflich und legte los. Nach nur wenigen Minuten hatte er bereits einen feinen Fisch mit unübersehbar scharfen Zähnen im Maul gefangen. Ein weiterer dieser Mörderfische fiel ihm kurz vor dem Ufer ab. Dann klingelte sein Handy, worauf er schnellstens alles zusammenpackte und freundlichst grüßend entschwand. Irgendwie waren wir froh: dass wir nun wieder alleine waren und unsere Ruhe hatten; dass nun wieder alle Fische uns gehörten und auch, dass uns keiner mehr deklassieren konnte! Denn unsere Haken wurden immer wieder von kleinen Fischen blank gefressen, denen die Tintenfischteilchen ausgesprochen gut zu munden schienen. Warum biss eigentlich nicht einer dieser Monsterfische bei uns an? Nun ja, bis zum Mittag hatten wir eine Menge Freude am Fischen inmitten dieser prächtigen Natur; dazu ein paar Bisse und Hänger, aber wir hätten verhungern müssen, so ganz ohne Beute. Dennoch war es eine schöne Zeit.

Fazit

Diese „Echspedition“ in die Sand-, Stein- und Geröllwüsten auf der Arabischen Halbinsel erbrachte insgesamt mehr oder weniger die zu erwartenden Funde an Echsen- und Schlangensarten. Dennoch war sie in mehrfacher Weise überraschend für uns: Wer glaubt schon, dass man in die Wüste muss, um „Meeresschildkröten satt“ beobachten zu können? Oder dass man zum Auffinden zahlloser Froschlurche in ihren Entwicklungsstadien diese trockene Öde besuchen muss? Oder dass die faszinierendsten „Fische“, die wir antrafen, im rötlichen Sandozean leben? Natürlich müssen wir zugeben: Solche Überraschungen sind eigentlich die Würze jeder Reise. Denn an das Unerwartete erinnern wir uns schließlich noch lange Zeit.

Einige abschließende Worte erscheinen uns noch angebracht: Wir sind uns bewusst, dass das Reisen in Länder mit einer Bevölkerung überwiegend islamischen Glaubens bei vielen Lesern als gefahrvoll und risikobehaftet eingestuft wird. Ganz sicher hängt der Grad der Gefährdung von der Auswahl des Landes bzw. des Staates ab, den man besuchen will. Doch in den Vereinigten Arabischen Emiraten und im Oman haben wir uns während der gesamten Reisezeit nicht nur sehr sicher, sondern zudem auch rundum wohl gefühlt. Aber nicht nur das, sondern stets wurden wir freundlich und zuvorkommend behandelt, so dass uns immer das Gefühl vermittelt wurde: Wir sind willkommenen Gäste. Dies galt ebenso für die uns begleitenden Ehefrauen. Also kein Wunder, dass auch der zum Großteil auf Südostasienreisen fixierte Juniorautor vom „Arabischen Virus“ infiziert wurde.

Natürlich sind weitere Reisen in das faszinierende, exotische und in vielfacher Weise überraschende Arabien geplant. Schließlich warten da auch noch ein paar Mörderfische auf uns. ❖

Kamelkötel bringen unseren Lunch schnell zum Kochen.

